

Reformen und Reformation im 16. Jahrhundert

Marc Lienhard

I. Die Christenheit am Vorabend der Reformation

Die Reformation des 16. Jahrhunderts war zum großen Teil eine von Luther ausgelöste Bewegung, die verschiedene Gesichter hatte. Bevor wir darauf eingehen muss etwas gesagt werden über die Voraussetzungen dieser Bewegung, das heißt über den Boden und die Zeit in welcher sie entstanden ist. Wir sind heute, auch im evangelischen Raum, viel offener geworden für die Lichtseiten des Spätmittelalters, statt diese Zeit nur als dunkles Vorspiel zur Reformation zu verstehen.

1. Volksfrömmigkeit.

Gewiss hatte die Volksfrömmigkeit überspannte Züge angenommen: die Exzesse des Heiligenkultes, das Wallfahrtswesen und die Massenhaftigkeit der Frömmigkeitsübungen werden von den Historikern immer wieder hervorgehoben. Zugleich wird hingewiesen auf Züge individueller Frömmigkeit, die relativ neu waren, und auf die Nachfrage nach dem geschriebenen Wort neben dem mündlichen Wort. Es erschienen Bibeln in den Volkssprachen und daneben eine Fülle anderer, volkstümlicher Schriften zur Erbauung und Belehrung.

2. Theologie

Das scholastische Erbe war weiterhin präsent in der *via antiqua* (der alte Weg), der auf Thomas von Aquin zurückging, und in der *via moderna* (der moderne Weg) der von Ockham (14. Jahrhundert) her kam und am Ende des Mittelalters von Gabriel Biel vertreten wurde. Diese Richtung legte Gewicht auf den Einzelmenschen und, im Gegensatz zu der Vernunft, auf die Offenbarung, die von der Kirche vermittelt und interpretiert wurde. Sie betonte die Souveränität Gottes aber auch die Möglichkeit des Menschen sich durch verdienstliche Werke auf die Eingießung der Gnade vor zu bereiten. Im Spätmittelalter bemühten sich viele Theologen, die Distanz zwischen universitärer Scholastik und gelebter Frömmigkeit zu überbrücken, unter anderem in der sogenannten Frömmigkeitstheologie.

3. Kritik an der Kirche

Die Laien übten Kritik an Kirche und Klerus. Heute wird vom Antiklerikalismus des 16. Jahrhunderts gesprochen, der allerdings verschieden ist von demjenigen des 19. Jahrhunderts, weil er nicht die Kirche als Heilsinstitution in Frage stellte sondern nur die Missstände kritisierte. Bei vielen Laien kam es zur Verachtung der Kleriker und der Mönche. Die Kritik betraf ihr Leben aber auch das System u.a. die Pfründen und die Privilegien des Klerus. Der Graben wurde immer größer zwischen den Ansprüchen und Erwartungen der Gläubigen und den Angeboten und Leistungen der Kirche.

4. Der Ruf nach Reformen

Bekanntlich wurde im 15. Jahrhundert der Ruf immer wieder laut nach einer „Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“. Träger der Reformbestrebungen waren Theologen wie Johannes Huss, Jean Gerson und Nikolaus von Cues. Auch die Konzilien von Konstanz, Basel, Ferrara und Florenz haben sich um Reformen bemüht. Reform bzw. Reformation war auch ein zentrales Thema der Reichstage;

die Reformation sollte Kirche und Gesellschaft betreffen. Immer mehr schalteten sich auch die weltlichen Obrigkeiten ins kirchliche Leben ein. Der Humanismus bemühte sich um Besserung der Christenheit durch Erneuerung der Theologie. Gefordert wurden Abkehr von der Scholastik und Rückkehr zu den biblischen Quellen und zu der Patristik. Eine neue Pädagogik und eine moralische Erneuerung des Klerus und der Laien wurden in die Wege geleitet. In der Nähe des Humanismus standen Reformtheologen wie Wessel Gansfort, die nicht nur an den Missständen des kirchlichen Lebens Kritik übten sondern auch an einzelnen Lehrstücken der kirchlichen Lehre: Kritik des Verdienstgedankens, der Wirksamkeit des Ablasses, der Hierarchie und des kirchlichen Lehramtes. Aber ihre Wirkung blieb begrenzt. Daneben gab es auch eine apokalyptische Stimmung, die gewaltsame Veränderungen erwartete.

5. Durchgeführte Reformen

Es gelang einige Reformen durch zu führen. Im Ordenswesen vollzog sich an etlichen Orten eine strengere Befolgung der Ordensregel. Auch die Bildungsqualität der Geistlichen wuchs an, nicht zuletzt durch die Verbreitung der Bücher und durch die Gründung neuer Universitäten. Zur Verbesserung der Verkündigung trug auch die Errichtung städtischer Prädikaturen durch die weltliche Obrigkeit bei (Geiler in Straßburg). Doch zahlreiche Widerstände und gegenreformatorische Kräfte verhinderten durchgreifende Reformen. Dazu zählten die Immunitäten des Klerus und die nicht geklärte Verhältnisbestimmung zwischen Papst und Konzil und zwischen kirchlichen Autoritäten und weltlichen Obrigkeiten. So gelang es den Straßburger Stiftsherren von Alt-Sankt-Peter und Jung-Sankt-Peter die vom Bischof 1509 beschlossene Reform durch einen Appell an den Papst zu verhindern.

Diese kurz geschilderten Tendenzen und Fakten des Spätmittelalters können nicht ohne weiteres Luthers Anliegen und Auftreten erklären. Sie helfen aber zu verstehen, warum Luther zunächst in Deutschland, dann aber auch in Europa auf eine so spontane und begeisterte Rezeption gestoßen ist, zunächst auch bei einigen, wie Erasmus, die sich später wieder von ihm wandten. Die Spaltung des 16. Jahrhunderts ging aus einer gesteigerten Frömmigkeit und einer erwartungsvollen Kirchlichkeit des 15. Jahrhunderts hervor.

II. Die Reformation

1. Luthers Anfänge

Luthers Anfänge können nur summarisch zur Sprache gebracht werden. 1483 geboren wurde Luther 1505 Augustiner Mönch. 1512 wurde er in Wittenberg Professor für die Auslegung der Heiligen Schrift. Er war vertraut mit der scholastischen Theologie, insbesondere mit dem Ockhamismus und dessen letztem großen Vertreter Gabriel Biel. Er las die Werke des großen Kirchenvaters Augustin. Dessen Kampf gegen den Mönch Pelagius, der die Auffassung vertreten hatte dass der Mensch frei sei sich für oder gegen den Glauben zu entscheiden, wurde für Luther wichtig. Er entdeckte und schätzte auch Tauler und die deutsche Mystik. Die Mystik, die es in der Geschichte unter verschiedenen Formen gegeben hat besteht im Erlebnis des unmittelbaren Einseins mit Gott, das unter anderem durch asketische Bemühungen hergestellt wird. Doch Luther verarbeitete alles was er aufnahm zu etwas Neuem. wurden für ihn bedeutsam. Doch er verarbeitete alles, was er aufnahm

. Laut späterer Selbstzeugnisse erlebte er im Kloster eine Krise: er stieß an die Grenzen der Leistungsfrömmigkeit und verzweifelte an sich selbst und am Bild des himmlischen Richters Christus. Die Seelsorge seines Ordensoberen Staupitz und die Arbeit an der Bibel wirkten befreiend. Luther legte die Psalmen aus, dann den Römerbrief und andere Paulusbriefe. Daneben verfasste er auch verschiedene Thesenreihen, die seine Opposition zur scholastischen, speziell ockhamistischen Theologie zum Ausdruck brachten. Er lehnte den freien Willen ab und jede Möglichkeit der Vorbereitung auf die Gnade ebenso wie ein Zusammenwirken mit der Gnade zum Heil. Betont wurde die Verlorenheit des Menschen vor Gott, die von Gott mit Christus geschenkte Gerechtigkeit, das bleibende Angewiesensein des Sünders auf diese Gerechtigkeit, der Glaube, der sich an die Verheißung klammert.

Auffallend ist, dass die Kritik an der Kirche und an den kirchlichen Verhältnissen bis 1517 mäßig bleibt. Luther klagte zwar über die schwachen Predigten, über die verschwatzten Prediger und ihr nicht immer vorbildliches Leben, auch über Rom und die Kurie und die Mängel des Kirchenrechts. Damit unterschied er sich aber nicht von vielen Zeitgenossen. Nirgendwo stellt er die kirchliche Hierarchie in Frage. Die Bischöfe sind für ihn die Nachfolger der Apostel. Auch das Papsttum als Institution wird von ihm zunächst ohne weiteres akzeptiert .

2. Luther und der Ablass

Luther war nicht nur Professor, er war auch Seelsorger und nahm immer wieder Beichten ab. In dieser Eigenschaft wurde er mit dem Problem des Ablass' konfrontiert. Der Ablass, der auf das 11. Jahrhundert zurück ging bezog sich auf die zeitlichen, von der Kirche bei der Beichte verhängten Sündenstrafen. Er bedeutete den Erlass dieser Strafen. Mit der Zeit wurde der Ablass auf die von Gott verhängten Sündenstrafen, auch auf die vor dem Tod nicht gebüßten, sondern im Fegfeuer zu büßenden Strafen ausgedehnt. Thomas von Aquin lehrte das auch die Verstorbenen von den Strafen im Fegfeuer befreit werden konnten durch die Ablässe welche die Lebenden für sie erworben hatten.

Der Ablass war zwar an Buße-Ernst und Eigenleistung gebunden, geriet aber im Spätmittelalter in das kommerzielle Treiben Roms und einiger Kirchenfürsten aber auch einiger weltlicher Obrigkeiten. Theologisch begründet wurde der Ablass mit den überschüssigen Verdiensten Christi und der Heiligen, seine Verwaltung wurde letztlich dem Papst überlassen. Doch waren noch am Ende des Mittelalters viele Fragen offen geblieben. Die Ablasspraxis hat zur Zeit Luthers zu manchen Entgleisungen geführt. Sie hatte eine falsche Sicherheit und Oberflächlichkeit verursacht. Um dem entgegen zu treten verfasste Luther 95 Thesen. Ob er sie angeschlagen hat oder nicht ist heute umstritten. Sicher ist, dass er sie dem Erzbischof von Mainz und dem Bischof von Brandenburg zukommen ließ; bezeugt ist dass sie wie ein Lauffeuer bald im ganzen Reich bekannt wurden. In diesen Thesen wird die Buße als lebenslanger Stand des Christen bestimmt und nicht vorwiegend als sakramentaler Akt. Der Papst kann nur Strafen erlassen, die er selbst verhängt hat. Ins Fegfeuer, das Luther spiritualistisch interpretiert, reicht seine Gewalt nicht. Auch solle man Buße und gute Werke dem Ablass vorziehen. Der wahre Schatz der Kirche sind nicht die überschüssigen Verdienste der Heiligen, sondern das Evangelium. Selbst spätere Gegner Luthers wie Cochläus und Eck stimmten zu. Neuzeitliche katholische Historiker wie Erwin Iserloh sehen in Luthers Thesen einen rechtgläubigen Beitrag um offene Fragen zu klären. Für die damaligen Gegner Luthers enthielten die Thesen eine Kritik an der Kirche und ihrer Sakramente und einen Angriff auf die Autorität des Papstes.

3. Luther wird ausgeschlossen

Wir können nur summarisch auf den römischen Prozess eingehen, der Luther gemacht wurde und der sich von 1517 bis 1521 hinzog. Luther wurde von seinem Landesherrn nicht nach Rom ausgeliefert, sondern von Kardinal Cajetan in Augsburg verhört. In Anbetracht ungenügender Schriftzeugnisse von Seiten des Kardinals ließ sich Luther nicht zum Widerruf bewegen. Bei der Leipziger Disputation bestritt er 1519 die göttliche Einsetzung des Papsttums und vertrat die Meinung, dass auch die Konzilien irren können. Nachdem sich verschiedene Fakultäten geäußert hatten, erschien im Sommer 1520 die römische Bulle *Exsurge Domine*, die Luther als Häretiker bezeichnete und ihn zum Widerruf innerhalb von 60 Tagen aufforderte. Die 41 Aussagen der Bulle betrafen das Bußsakrament, das Amt der Schlüssel und die Bestreitung des freien Willens durch Luther. Die in der Öffentlichkeit nicht bekannten Bibelkommentare Luthers und seine Schriften des Jahres 1520 konnten nicht berücksichtigt werden. Luther bekämpfte schriftlich die Bulle und verbrannte sie. Er bezeichnete seinerseits den Papst als Häretiker. Am 3. Januar 1521 wurde er von Rom exkommuniziert und im April bei seinem Verhör vor dem Reichstag von Worms, der ihn nochmals zum Widerruf aufgefordert hatte, wurde die Reichsacht über ihn verhängt.

4. Warum die Spaltung?

Warum, wieso, kam es letzten Endes zur Trennung? Luther hat Lehren des Spätmittelalters über den Menschen, die Erbsünde und die Mitwirkung des Menschen an seinem Heil verworfen, und die Rechtfertigung durch den Glauben gelehrt. In der Perspektive der damaligen offiziellen Kirche wurde er damit zum Neuerer und zum Häretiker. Gewiss waren seine Auffassungen schwer in den Rahmen der kirchlichen Lehre seiner Zeit integrierbar. Aber war die theologische Ausprägung dieser Lehre im Spätmittelalter die einzige mögliche Lehrgestalt? Joseph Lortz hat sogar die Meinung vertreten, dass Luther in sich einen Katholizismus niedergehen hat, der nicht katholisch war! Vollzog sich mit Luther nicht so etwas wie der Durchbruch des Augustinismus? Andere wie Otto Hermann Pesch vertreten die Meinung dass Luther, trotz allen Unterschieden, mit Thomas von Aquin vereinbar sei.

Schwierig ist die Problematik der Ekklesiologie. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts waren noch manche Fragen offen. Zwar wurde der Primat und das Lehramt des Papstes im Allgemeinen nicht angefochten, aber wie war sein Verhältnis zum Konzil und zur Bibel zu bestimmen? Erst vom 19. Jahrhundert an wurde die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma. Erst das 2. Vatikanische Konzil hat eine römisch-katholische Ekklesiologie entworfen, die z. Bsp. Luthers Betonung des allgemeinen Priestertums aufnahm. In Luthers Perspektive war dem Amt nicht eine Herrschaft (*potestas*) anvertraut, sondern die Aufgabe, das Evangelium zu verkünden. Er stellte das Prinzip einer Hierarchie in Frage wie auch die Auffassung, dass die Kirche auf Erden einen sichtbaren Vertreter Christi auf Erden brauche.

Man hat manchmal, auch von katholischer Seite, Luther als Prophet bezeichnet. Er selbst lehnte diese Bezeichnung ab. Es gab in der Geschichte der Christenheit immer wieder einzelne Gestalten, wie Franz von Assisi, Katharina von Sienna oder Theresa von Avila, die die Kirche, inklusiv der Hierarchie, zur Buße und zu Veränderungen aufgerufen haben, ohne dass es zum Bruch kam. Im Falle Luthers schien das im 16. Jahrhundert nicht mehr möglich zu sein. So kam es zur Trennung. Luther wurde nicht rezipiert und oft, bis heute, des Subjektivismus beschuldigt.

5. Die evangelische Bewegung

Luther blieb nicht allein mit seiner Botschaft. Andere Theologen nahmen die von ihm ausgelösten Impulse auf, wobei sie Luthers Gedanken unterschiedlich aufnahmen und weiterentwickelten. Zu nennen sind hier u.a. Melanchthon, der 1521 die erste übersichtliche Darstellung reformatorischer Theologie vorlegte, und entscheidend beigetragen hat zum Entstehen evangelischer Kirchen und Schulen. Zu nennen sind auch Bugenhagen, Brenz, und, mit starker eigener Prägung, Bucer, der Straßburger Reformator, und Zwingli, bis sich 1524 die Wege der beiden letzteren von Luther trennten.

Doch die evangelische Bewegung erfasste nicht nur die Theologen. Vermittelt durch die Verkündigung evangelischer Prädikanten in Städten wie Straßburg, aber auch durch zahlreiche evangelische Schriften wie Flugschriften, durch Luthers Bibelübersetzung, durch Bilder und Lieder, setzte sie sich in wenigen Jahren in vielen Regionen durch, sowohl bei den Stadträten wie auch bei den Fürsten, beim Adel wie beim gemeinen Mann. Die Gründe für die Rezeption waren sehr verschieden. Sie waren zunächst religiöser Art. Die Botschaft von der Rechtfertigung aus dem Glauben befreite die Menschen vom Druck einer religiösen Leistungsgesellschaft. Die Spannung zwischen einer vertieft innerlichen Spiritualität und den äußeren Zeremonien löste sich indem die reformatorische Verkündigung das Wort und den Glauben in den Vordergrund stellte. Die Verkündigung betrug auch eine Neubestimmung der guten Werke in der Erfüllung alltäglicher Pflichten und führte zu einer religiösen Aufwertung des Lebens in Beruf, Familie und Gesellschaft.

Die reformatorische Verkündigung verband sich auch mit den Leitwerten des Kommunalismus, eine verbreitete Auffassung, die das Leben und die Werte in Städten und Dörfern bestimmte: die Idee des gemeinsamen Nutzens, die Integration des Klerus in die Gesellschaft, die Ablehnung des Bettelwesens und eine verstärkte Fürsorge für die Armen.

Gewiss haben auch sogenannte nicht theologische Faktoren mitgespielt: der Wille weltlicher Obrigkeiten, ihre Macht auf allen Gebieten auszuüben, der Antiromanismus der deutschen Gesellschaft, die sozialen Bestrebungen im Bauernstand.

6. Die Formierung reformatorischer Kirchen

Luther war nicht aufgetreten mit dem Plan, eine neue Kirche zu gründen. Er wollte innerhalb der einen Christenheit wirken. Sein Ausschluss aus der Kirche und die evangelische Bewegung drängten zu weiteren Schritten. Es kam zur Formierung reformatorischer Kirchen. In den Städten vollzog sich diese Entwicklung, nicht immer ohne Spannungen, durch das Wirken der Prädikanten, und durch den Druck, den viele Schichten der Bevölkerung ausübten, und durch die Entscheidungen der Stadträte. In den Territorien entschieden die regierenden Fürsten, ob reformatorische Veränderungen eingeführt wurden, die zur Bildung eines reformatorischen Kirchentums führen konnten. Hier spielten die Visitationen durch Juristen und Theologen, die von den territorialen Fürsten organisiert wurden, eine wichtige Rolle. An sich wollten die weltlichen Obrigkeiten, die sich für die Reformation entschieden und sie auch einführten, nicht eine neue Kirche gründen, sondern die bestehende reformieren. Luther begründete ihr Vorgehen mit der Idee des Notbischofs, das heißt mit dem episkopalen Eingreifen der weltlichen Obrigkeit bei Versagen der kirchlichen Hierarchie. Andere wie Melanchthon erinnerten an die im Alten Testament vorgeschriebene Pflicht der Regierenden, sich auch für den rechten Gottesdienst und für das ewige Heil der Untertanen einzusetzen. Vertreten wurde auch die Meinung, dass die falsche Gottesverehrung Gottes Zorn und

Strafen hervorrufen würde. Als Grundlage für die Veränderungen diente die Bibel, aber auch neu entstehende Bekenntnisse, Katechismen und Kirchenordnungen.

Die schrittweise eingeführten Reformen betrafen zunächst den Gottesdienst, die Messe verlor ihren Opfercharakter, der Gemeindegang wurde entfaltet, das Abendmahl unter beiden Gestalten, aber weniger häufig gefeiert. Neu gestaltet wurden die Agenden der Taufe, der Eheschließung und der Begräbnisse. Aufgrund des allgemeinen Priestertums wurde die Unterscheidung von Klerikern und Laien hinfällig, die Sonderrechte der Kleriker wurden abgeschafft, die verheirateten Pfarrer in die Gesellschaft integriert. Die Klöster wurden aufgehoben. Betont und neu gestaltet wurde die Armenfürsorge, Lateinschulen wurden gegründet. Es entstand ein neues Eherecht, gelegentlich auch Ehegerichte. Kirchengüter wurden, nicht ohne Schwierigkeiten, zum Unterhalt des Kirchenwesens, der Pfarrer, der Schulen und der Armenfürsorge beschlagnahmt, in manchen Fällen auch säkularisiert zum allgemeinen Nutzen, wie etwa Straßenbau.

III. Differenzierungen innerhalb der Reformation

Wir haben bislang vorwiegend die Anfänge der Reformation im Zeichen der lutherischen Botschaft und Theologie dargelegt. Im Lauf der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts kam es aber auch zu Differenzierungen im reformatorischen Lager. Dabei muss man unterscheiden zwischen Reformatoren eigener Prägung wie Zwingli, und sogenannte Außenseitern der Reformation, man spricht auch vom linken Flügel oder von der radikalen Reformation..

1. Luther und Zwingli

Der Züricher Leutpriester Ulrich Zwingli war vom Bibelhumanismus des Erasmus beeinflusst. Er vertrat zunächst ein sittliches, spirituelles Christentum. Intensives Augustin-Studium und nicht zuletzt die Lektüre von Luthers Schriften führten ihn weiter. Wie Luther betonte er die alleinige Autorität der Schrift, die Rechtfertigung durch den Glauben und das allgemeine Priestertum. Schärfer noch als Luther kritisierte er die Schäden im Stadt-Staat Zürich und in der Kirche. Theologisch unterschied er scharf zwischen Göttlichem und Kreatürlichem, zwischen innerlich und äußerlich. Betont wurde das Wirken des Heiligen Geistes, das allein den Menschen frei machen kann. Der Heilige Geist darf nicht an das Wort und die Sakramentshandlungen gebunden werden. Das Abendmahl ist für Zwingli Erinnerung an die vollzogene Heils-Tat Christi und Bekenntnisakt des Gläubigen vor der Gemeinde. Zwingli hat nicht nur Freiheit gegenüber der bestehenden Kirche und der Tradition gepredigt, sondern auch zuchtvolles Miteinanderleben auf der Grundlage des göttlichen Gesetzes in der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde, die eng zusammen gehören., beziehungsweise identisch waren. Die Obrigkeit soll darüber wachen und das Evangelium notfalls auch mit Gewalt schützen und ausbreiten. Zum Verständnis und zur Befolgung des Gesetzes wird sie durch die sogenannten Hirten angeleitet, wobei Zwingli sich selbst als der Oberhirte Zürichs verstand. Stärker als im lutherischen Raum wurden die Sitten u.a. mittels des Ehegerichts überwacht. Doch der Ausschluss vom Abendmahl, das nur noch viermal im Jahr gefeiert wurde, blieb dem Magistrat vorbehalten. Im vereinfachten Gottesdienst wurde zunächst nicht mehr gesungen und alle Bilder wurden aus den Kirchen entfernt. Eine der originellsten Gründungen war die „Prophezei“, die täglich die Prediger zum Bibelstudium versammelte.

So entstand neben Wittenberg in Zürich ein zweites reformatorisches Zentrum, das in die Schweiz und zum Teil nach Süddeutschland ausstrahlte. Doch führten Unterschiede im Abendmahlsverständnis zur Trennung zwischen der schweizerischen und der lutherischen Reformation. Kurz zusammengefasst: die Abendmahls Worte „das ist mein Leib“ verstand Zwingli im Sinne von „das bedeutet mein Leib“, Luther dagegen betonte die reale, an die Elemente gebundene Präsenz von Leib und Blut Christi. Für Zwingli war nur die göttliche Natur Christi im Abendmahl gegenwärtig. Die Menschheit Christi befindet sich seit der Himmelfahrt nicht mehr auf Erden. Für Luther wirkt der Menschgewordene Christus im Abendmahl weiter und teilt die Früchte seines Heilswerkes aus. Für Zwingli haben äußere Elemente wie Brot und Wein keine Bedeutung für den Glauben, für Luther können sie aufgrund von Gottes Willen durchaus Göttliches vermitteln. Der Versuch, u.a. in Marburg 1529, die Differenzen zu überwinden misslang. Die Abendmahlsfrage spaltete die reformatorischen Kirchen und Theologen in zwei Lager. Erst 1536 gelang es Martin Bucer, der eine Zeit lang Zwingli nahestand, durch eine Konkordie eine Übereinkunft mit Luther zu erzielen, die zwar nicht alle Unterschiede aufhob aber die Gemeinschaft zwischen den oberdeutschen Kirchen und der Wittenberger Reformation wieder herstellte. Die Schweizer schlossen sich der Konkordie nicht an.

2. Täufer und andere Dissidenten

Wenden wir uns nun der anderen Differenz zu, die zwischen den reformatorischen Kirchen und den Täufern und anderen radikalen Bewegungen aufbrach. Die Letzteren waren sich einig in der Opposition gegen die reformatorischen Kirchen und in der Überzeugung, dass die Erneuerung der Christenheit nicht oder nur begrenzt durch die Reformation durchgeführt worden war, aber sie unterschieden sich in der Art und Weise wie Erneuerung durchgeführt werden sollte.

a) In der unmittelbaren Umgebung Luthers setzte sich sein Kollege Karlstadt für radikale Reformen ein, u.a. für eine sofortige Aufhebung der Messe und das Einhalten der alttestamentlichen Gebote und Vorschriften. Etwas später betonte er in mystischem Sinne die Gelassenheit, das heißt die Abwendung von allem Irdischen und auch die Selbstaufgabe, um die Seele mit Gott zu vereinen. Ähnlich lehrte auch Thomas Müntzer, der scharf Geist und Buchstaben unterschied. Der Glaube kann nur entstehen wenn der Mensch sich, u.a. durch das Leiden, von allem Irdischen löst. Doch Müntzer, der „Mystiker mit dem Hammer“, setzte sich schließlich für eine gewaltsame Trennung zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen ein mittels der aufständischen Bauern. Die Obrigkeit hatte er nicht zu dieser Trennung bewegen können.

b) Anders setzten sich die so genannten Täufer, damals Wiedertäufer genannt, für ein erneuertes Christentum ein. Ohne auf die unterschiedlichen Anfänge in Zürich und in den umliegenden Landgemeinden ein zu gehen, fasse ich ihre Überzeugungen kurz zusammen. Sie hatten die Absicht, die Urkirche von Jerusalem wieder her zu stellen. Nur die Gläubigen, die bereit sind Christus nach zu folgen und ihre Wiedergeburt durch die Taufe bekennen, gehören zur wahren Kirche. Praktiziert wird die gegenseitige Zensur. Die Kirchenzucht äußert sich auch im Ausschluss vom Abendmahl. Abgelehnt wurden sowohl der Eid wie die Beteiligung am politischen Leben, Kriegsdienst wird verweigert. Die Verfolgung wird als Nachfolge Christi gedeutet. Nur vorübergehend wurde, unter Leitung des Theologen Hubmaier, Waldshut, das heißt eine ganze schweizerische Stadt, täuferisch. Bei den Hutterischen Brüdern, einem Zweig der Täufer, wurde das Privateigentum aufgehoben.

Das Täuferium hat besondere, aber vorübergehende Prägungen erlebt, unter anderem durch Hans Hut, der eine mystische aber auch apokalyptisch gefärbte Richtung vertrat. Stärker apokalyptisch ausgerichtet war Melchior Hofmann mit seinen Auswirkungen auf das Täufer-Reich von Münster (1534). Nach der Niederschlagung dieses Reiches lenkte Menno Simons in Norddeutschland die Täufer-Gemeinschaften in ruhigere, friedliche Bahnen. Die von ihm betreuten Gemeinden lebten unter einer Ältesten-Oligarchie in gehorsamer Nachfolge Christi und Leidensbereitschaft, mit Erwachsenentaufe und strenger Kirchenzucht.

Die bislang erwähnten Bewegungen, insbesondere die Täufer, wollten ihren Glauben innerhalb von Gemeinschaften leben. Doch gab es im 16. Jahrhundert auch einzelne Gestalten, die sich von allen sichtbaren Kirchen und Gemeinschaften distanzieren. Unter ihnen ragen besonders Caspar Schwenckfeld und Sebastian Franck hervor. Der erstere war zwar offen für gelegentliche informelle Gemeinschaften. Er empfahl, sich von den großen Kirchen zurück zu ziehen oder sich nicht mehr an ihren sakramentalen Handlungen zu beteiligen. Radikaler war Sebastian Franck, der alle sichtbaren Kirchen in Frage stellte. Die wahre Kirche war für ihn geistlich und unsichtbar. Ihre Mitglieder fanden sich auch jenseits des Christentums. Sie verdankten ihren Glauben dem freien Wirken des Geistes.

Die Mitglieder der großen Kirchen zeigten manchmal Interesse und bewunderten auch den Mut, das Leben und den missionarischen Eifer der Täufer. Sie kritisierten aber deren Sektarismus. Es wurden mehrere theologische Gespräche mit den Täufern geführt über die Taufe, den Eid, den Bann, die Kirche und die weltliche Obrigkeit, sie blieben aber im Allgemeinen ergebnislos. So verwarf u.a. das Augsburger Bekenntnis an fünf Stellen die Lehren der Täufer. Diese wurden durch die weltliche Obrigkeit als Häretiker und Aufrührer unterdrückt, in etwa 1500 Fällen sogar hingerichtet.

IV. Reformation, katholische Reformbestrebungen und religiöse Spaltungen in Europa im 16. Jahrhundert.

Wir haben uns bislang vorwiegend mit dem deutschen Reich und mit der Ostschweiz befasst, und nur die erste Phase der Reformation bis in den dreißiger Jahren ins Blickfeld geführt. Wir müssen jetzt über diese Periode hinaus etwas sagen über die gesamteuropäische religiöse Situation.

1. Calvin und Genf

In Frankreich hatte der so genannte Evangelismus, zu dem Humanisten wie Faber Stapulensis gehörten, den Boden für eine Aufnahme der lutherischen Botschaft vorbereitet, die sich durch das Eindringen lutherischer Schriften rasch verbreitete. Die offizielle Kirche, die Universitäten und das Königtum bekämpften mehrheitlich die lutherische Bewegung. Trotzdem entstanden nach 1540 einige so genannte lutherische Gemeinden, wie zunächst in Meaux.

Bedeutend wurde Calvins Ausstrahlung von Genf und Straßburg aus. Nach einem ersten Versuch, zwischen 1536 und 1538 in Genf eine evangelische Kirche zu errichten, die u.a. den Ausschluss der Sünder vom Abendmahl vorsah und ein persönliches Glaubensbekenntnis der Stadtbevölkerung einführen wollte, war Calvin in Genf gescheitert. Aber nach einem dreijährigen Aufenthalt in Straßburg wurde er nach Genf zurückgerufen. Als Theologe der Ehre Gottes lehrte er in der *Institutio* auch die doppelte Prädestination. Insgesamt war Calvin Luthers Botschaft verpflichtet, betonte aber stärker die Distanz zwischen Gott und Mensch, die Tragweite des Gesetzes auch für die Gläubigen,

die bleibende Bedeutung des Alten Testaments, das Wirken des Heiligen Geistes, und vertrat eine Abendmahlslehre, nach welcher der Gläubige durch das Wirken des Heiligen Geistes teil hatte an Leib und Blut Christi, die aber streng von den Elementen getrennt wurden. Besonders mit der Ekklesiologie hat sich Calvin sein Leben lang theologisch und praktisch beschäftigt: Seine Lehre der vier Ämter, die Schaffung von Konsistorien, die Kirchengliederung haben maßgebend die reformierte Tradition geprägt, wenngleich Calvin auch durchaus offen war, z.B. England betreffend, für andere ekklesiologische Formen wie das Bischofsamt, das er in anderen Ländern vorfand und zuließ.

Die Auseinandersetzung mit der römischen Kirche, aber auch mit libertinischen und anderen Strömungen betrieb er mit Eifer, wie aus seinem Brief an Sadolet hervorgeht. Trotz aller Widerstände ist es ihm gelungen, bis zu seinem Tode 1564 aus Genf eine zentrale Stadt für die reformierte Tradition und die Reformation in Europa zu machen, dies nicht zuletzt auch durch das Wirken der Genfer Akademie. Zunächst war Calvin besonders einflussreich in Frankreich, dessen evangelische Pfarrer in Genf ausgebildet wurden. Er wirkte auch durch seine Weisungen. Sie betrafen das kirchliche Leben, u.a. das Bekenntnis, aber auch die ängstlichen Sympathisanten, die Calvin als Nikodemiten schalt. Calvins Einfluss erstreckte sich aber auch auf andere Länder, wie Schottland, die Niederlande und Osteuropa. Seine Verständigung mit Bullinger, dem Nachfolger Zwinglis im Konsensus Tigurinus von 1549 führte zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Lutheraner Westphal.

2. England und der Anglikanismus

In England führte der Bruch des Königs Heinrich VIII. mit Rom, das seine Scheidung von Katharina von Aragon nicht anerkennen wollte, zur Entstehung der anglikanischen Kirche. Der Boden war vorbereitet durch die Lollarden, die Kritik an den Missständen und das Eindringen lutherischer Schriften. Aber erst nach dem Tode des Königs 1538 wurden reformatorische Lehren übernommen, u.a. im 2. Prayer Book, in den 42 Artikeln, später 39 Artikel (1563). Die Suprematie des Königs in der Kirche blieb bestehen ebenso wie das Bischofsamt. Das blutige Intermezzo unter Königin Mary konnte die Entwicklung nur vorübergehend aufhalten. Es entstand eine anglikanische Konfession, die traditionelle Gebräuche, u.a. im Gottesdienst und in der Kirchenstruktur mit evangelischer Lehre vereinte und eine *via media* förderte, die auch durchaus offen war für eine theologische Vielfalt.

3. Römisch-katholische Reformbestrebungen

Nicht nur als Reaktion auf die protestantische Reform, sondern auch aufgrund eigener Prämissen haben die Theologen, die Rom treu bleiben wollten, Reformvorschläge gemacht, die mehr oder weniger Erfolg hatten. Dass man auch in Rom Schuld eingestehen konnte und Veränderungen anstrebte zeigt das bewegende Schuldbekenntnis von Papst Hadrian IV. (1523), der aber nur kurz im Amt war. Im Jahr darauf legte der Legat Campeggio 35 Artikel vor zur Beseitigung der Missstände. Als Mittel, Reformen in Angriff zu nehmen und sich mit der Reformation auseinander zu setzen wurde immer wieder das Generalkonzil genannt, das aber erst 20 Jahre später zusammen trat, und es vergingen weitere 18 Jahre ehe es seine Arbeit abgeschlossen hat. Doch haben sich in Deutschland, Frankreich und England Regionalsynoden mit Reformen befasst und sich bemüht, den traditionellen Glauben der Kirche zu festigen.

Für Reformen und theologische Neubewegung traten verschiedene Theologen ein, über die wir heute besser urteilen als in vergangenen Zeiten, wie Cajetan, Schatzgeyer, Chichtove, Contarini und Joh. Eck. Manche unter ihnen sprachen von der „*felix culpa*“ (Glück bringende Schuld der Reformation). „Die Evangelischen machen die Katholiken frommer“, meinte der Nürnberger Pirkheimer. Doch, trotz bedeutenden Ausnahmen wie der Bischof von Basel Christoph von Utenheim, setzten sich zu wenige Bischöfe für die Reformen ein. Impulse für die Frömmigkeit gingen von manchen Klöstern aus, wie etwa die Kölner Karthause, die zum Sammelpunkt mystischer Seelen aus dem geistigen Umfeld der *devotio moderna* geworden war. Insgesamt war die katholische Reform vor allem eine theologische Bewegung der Neugründung von Orden oder Erneuerung älterer Orden. Neben dem Ordensleben kam es auch zu einer Erneuerung der Theologie in der Schule von Salamanca. Vor allem das Konzil von Trient und das Wirken des Jesuitenordens machten die Anliegen der Reform und der Gegenreform deutlich.

Die Lehr- und Reformdekrete des Konzils von Trient eröffnen die Geschichte des neuzeitlichen Katholizismus. Mit seiner Rechtfertigungslehre richtete sich das Konzil gegen semi pelagianische Strömungen der Spätscholastik, wenn er auch das *sola fide* der Reformation ablehnt. Schrift und Tradition sind gleichberechtigte Quellen der Kirchenlehre. Das kirchliche Lehramt gibt die authentische Auslegung der Heiligen Schrift. Weitere Lehrdekrete betreffen die Erbsünde, das Fegefeuer und die Sakramenten-Lehre. Die Reformdekrete betrafen vor allem die Reform des bischöflichen Amtes: für die Bischöfe wird die Residenzpflicht, die Errichtung theologischer Seminare für den Priesternachwuchs und die Pflicht zur Abhaltung von Synoden und Visitationen vorgeschrieben. Weiterhin wurde eine Reihe von Missständen aufgehoben vor allem der Ablass für Geld. Jeder Priester musste das Tridentinische Glaubensbekenntnis ablegen. Ein Verzeichnis der verbotenen Bücher wurde aufgestellt.

Unter den neugegründeten Orden wurde auf Dauer keiner so bedeutsam wie die *Societas Jesu* - die Jesuiten - durch Ignatius von Loyola gegründet und 1540 vom Papst bestätigt. Sie verband in einmaliger Weise Askese und Weltläufigkeit, Kontemplation und Tatendrang, selbständiges Handeln und strikten Gehorsam. Haupttätigkeiten des Ordens waren große Missionsaktivitäten in China und Japan, das Unterrichts- und Erziehungswesen in eigenen Schulen, Kollegien und Universitäten sowie Seelsorge und Beichttätigkeit beim Volk und bei Fürstenhöfen. Dadurch gewannen sie oft erheblichen Einfluss.

V. Trennungen und Gegensätze: Konfessionsbildung und Konfessionalisierung

1. Eine neue Kirche gründen?

Bekanntlich wollten die Reformatoren keine neue Kirche gründen. Noch das Augsburgische Bekenntnis von 1530 verstand sich als Bekenntnis zur *catholica ecclesia* und wollte nur Missstände aufheben. Intendiert war nicht eine Glaubens- und Kirchenspaltung. Man wollte schriftgemäße Predigt, bekannte sich zur reinen Lehre und meinte endlich Ernst machen zu können mit der Aufhebung von Missständen. Das Augsburgische Bekenntnis, das allerdings nichts über das Papsttum sagte, war relativ offen Rom gegenüber. „Wir verehren die Autorität des obersten und universalen Bischofs von Rom und die Gesamtheit der kirchlichen Autoritäten“, schrieb Melancthon, der

Verfasser des Bekenntnisses, an Campeggio. Noch 1555 beim Reichstag von Augsburg spricht man von Religionsparteien und nicht von Kirchen.

2. Übereinstimmung und Uneinigkeit

Trotz allem ist es aus verschiedenen theologischen und nicht theologischen Gründen nicht gelungen, die Einheit zu bewahren bzw. sie wieder her zu stellen. Dies wurde offensichtlich mit den Religionsgesprächen von Hagenau, Worms und Regensburg (1540-1541) und anderen ähnlichen Bemühungen. Es kam zwar in Regensburg zu einer Übereinstimmung bezüglich der Erbsünde, des freien Willens und mancher Sakramente. Einig wurde man auch im Verständnis der Rechtfertigung, wobei man die angerechnete (imputierte) Gerechtigkeit mit der, in der Liebe gewirkten, effektiven Gerechtigkeit verband. Die Uneinigkeit betraf die Kirche und ihre Autorität in der Auslegung der Heiligen Schrift. Die Frage nach der legitimen Instanz schien unlösbar zu sein. Die Protestanten lehnten die Auffassung ab, dass der Papst eine eventuelle Übereinstimmung ratifizieren musste. Sie lehnten auch ein Konzil ab in dem der Papst das letzte Wort hätte.

3. Auf dem Weg zur Konfessionsbildung

Die verschiedenen Gruppen, inklusiv der römischen Kirche, erkannten bald die Notwendigkeit sich fester zusammen zu schließen, innere Klärungen vor zu nehmen und sich deutlich von anderen Religionsgemeinschaften ab zu grenzen. Es entstanden vier große Religionsgemeinschaften und mehrere Randgruppen. Die verschiedenen Religionsgemeinschaften unterschieden sich in Lehre, Gottesdienst und Recht, aber oft auch in den Werten und im Leben ihrer Mitglieder. Doch erstreckt sich dieser als Bekenntnisbildung bezeichnete Prozess auf relativ lange Zeiträume, die zum Teil bis ins 17. Jahrhundert reichen. Von der Konfessionsbildung unterscheiden wir heute die von der Obrigkeit gesteuerte und geduldete Konfessionalisierung.

4. Staat und Kirche

Mit wenigen Ausnahmen waren die entstehenden Konfessionskirchen fast überall mit den werdenden neuzeitlichen Staatswesen verbunden, aber auch dort, wo das nicht der Fall war, auf seine Duldung angewiesen (zum Beispiel in Frankreich). Das gilt nicht nur für die Unterordnung der lutherischen National- und Landeskirchen unter der episkopalen Leitung des Landesherren und unter dem König als oberstem Haupt, sondern auch für den Calvinismus, der in seiner landeskirchlichen Form, aber auch in seinen kircheneigenen Strukturen (vgl. Frankreich) stets mit den politischen Mächten verbunden war. Auch im nachtridentinischen Katholizismus bildete sich die Allianz von Kirche und Staat, wobei die Einfluss- u. Kontrollmöglichkeiten des Staates unterschiedlich festgelegt waren und unterschiedlich angewendet wurden.

Zunächst gelang es für eine kurze Zeit den entstehenden Konfessionskirchen sich des frühmodernen Staates zu bedienen für ihre Behauptung und ihre Ziele. Sehr bald stellte der Staat seinerseits die Konfession in seinen Dienst und verband sie mit seinen eigenen Interessen. Das galt u.a. für das Kirchenvermögen, das sich der Staat direkt oder indirekt im evangelischen Bereich aneignete, auf das er aber auch im katholischen Bereich zunehmend Anspruch erhob, selbst wenn das nur mit Zustimmung der Kirche erfolgen konnte. Zum führenden Prinzip der Konfessionalisierung wurde das Prinzip des „*cujus regio, ejus religio*“ (Die Herrschaft der das Land gehört bestimmt auch dessen

Religion) gemacht. Doch entstanden auch konfessionelle Kirchen ohne Mitwirkung des Staates, wie zum Beispiel in Polen, Böhmen, Mähren und Siebenbürgen.

5. Das Verhalten der Bevölkerung

Wie verhielt sich die Bevölkerung? Wie nahm sie die Verfügung des Landesherrn über ihr religiöses Bekenntnis hin? Man muss nach einzelnen Gebieten und Zeiten differenzieren. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war man nicht mehr, wie in der Mitte des 16. Jahrhunderts, so leicht bereit, mit dem Landesherrn die Konfession zu wechseln. Die religiöse Bindung hatte sich gefestigt und das konfessionelle Bewusstsein war gewachsen. Doch auch im Laufe des 16. Jahrhunderts hatte es nicht an Beispielen von Widerstand der Bevölkerung gefehlt gegen die Einführung eines neuartigen Kirchenwesens und gegen Veränderungen des Gottesdienstes, insbesondere bei der Landbevölkerung. Doch im Allgemeinen verlief der Wechsel reibungslos. Die breite Bevölkerung war durchweg so ungebildet, dass ihr der Glaubenswechsel nicht immer bewusst wurde. Das traf insbesondere im Luthertum zu, wo es viel konservativer zugeht und viele traditionelle Zeremonien beibehalten wurden.

6. Die Formen der Konfessionalisierung

Im Zusammenwirken von Kirche und weltlicher Obrigkeit ging es nun darum, das Bewusstsein der eigenen Konfession zu vertiefen und konfessionell geprägtes Christentum als Lehre und Leben in allen Schichten der Gesellschaft zu verwurzeln. Zu einer klar umrissenen Orientierung dienten die Bekenntnisschriften, die Kirchenordnungen und die Konzilsbeschlüsse. Zur Unterweisung der Bevölkerung entstanden Katechismen, die auch in Predigten ausgelegt wurden. Hinzu kam eine Fülle von Schriften, Gebets- und Gesangbücher, erbauliche Traktate, Martyrologen. Besondere Aufmerksamkeit erhielt die Ausbildung der Amtsträger auf den Universitäten und in den Seminaren, die an die Konfession gebunden werden sollten, wobei die erhöhte Ausbildung nicht nur die Pfarrer betraf sondern auch die Laien. Konfessionalisierung bedeutete immer auch Kontrolle. Visitationen und Inquisitionen dienten der Überprüfung. Die Lebensvorgänge in den Gemeinden wurden nun genauestens über die Kirchenbücher, d.h. Tauf-, Ehe- und Sterberegister erfasst. Hinzu kamen die unterschiedlichen Formen von Kirchen- und Sittenzucht. Mit alledem sollte das kirchliche Leben und die jeweiligen Normen konfessionell bestimmt und vereinheitlicht werden.

7. Ergebnisse

- Die entstehenden Konfessionen haben zur Vertiefung der Frömmigkeit ihrer besser erfassten und geprägten Mitglieder beigetragen, wenn auch weiterhin über eine oberflächliche oder nur konformistische Frömmigkeit geklagt wurde.
- Mit der Konfessionalisierung lebte im Rahmen einzelner Staaten die mittelalterliche Einheitskultur weiter, wenn sie auch nicht überall durchzusetzen war, wie etwa in Ungarn und Siebenbürgen, wo sich die Konfessionen mit verschiedenen Volksgruppen verbänden und nicht einer gesamtstaatlichen Identität dienten.

- Die Konfessionalisierung hat insgesamt zur Stärkung, ja zur Sakralisierung der staatlichen Herrschaft beigetragen, insbesondere in den evangelischen Gebieten, wo die privilegierte Stellung des Klerus aufgehoben war. Unter Hinweis auf das Dekalog-Gebot, die Eltern zu achten, wurden die Untertanen auch zum Gehorsam verpflichtet. Geschwächt wurde allerdings die Obrigkeit, wenn ihr eine starke konfessionelle Minderheit gegenüber stand. Ob das Luthertum einseitig den Gehorsam der Untertanen vertreten hätte und der Calvinismus Freiheit und Demokratie gefördert hätte wird heute nuancierter beurteilt als in früheren Zeiten; Widerstandstheorien und Widerstandspotential waren in den Konfessionen nicht grundsätzlich verschieden.
- Wie dem auch sei, die Konfessionalisierung hat erheblich zur kulturell-politischen Identität der europäischen Staaten beigetragen, wie es u.a. in Spanien und in Skandinavien fest zu stellen ist. Anderswo wie in Deutschland und in der Schweiz gilt dies für die einzelnen Territorien oder Kantone. Auch für die zwischenstaatlichen Beziehungen spielten die Konfessionen eine große Rolle; zeitweise standen sich die katholischen und protestantischen Konfessionsblöcke feindlich gegenüber, was u.a. zum Dreißigjährigen Krieg führte.
- Wenngleich die Konfessionen eng mit einzelnen europäischen Staaten verbunden waren, verstand sich doch jede Kirche als universal und betrachtete entsprechend die anderen als häretisch. Dieser Anspruch hat auch in der Mission seinen Ausdruck gefunden, mit der jede Konfessionskirche sich auch außerhalb Europas ausbreiten wollte.
- Was die einzelnen konfessionell bestimmten Kirchen angeht, so ist darauf hinzuweisen, dass konfessionelle Bindung sich weitgehend in einer tiefgehenden und bleibenden Anti-Stellung äußerte. Weil man vor allem die Unterschiede betonte übersah man das gemeinsame Erbe. Das führte zur Verarmung und zur Engherzigkeit. Im kirchlichen Leben erhielten Riten wie Prozessionen einen militanten anti-protestantischen Zug,. Dies war auch der Fall bei der Marienverehrung. Diese Tendenzen gab es auch im evangelischen Lager. Katholische Riten und Frömmigkeit wurden bekämpft. Maria wurde an den Rand gedrängt. ,
- Jede Kirche bildete einseitige Züge aus, die sich den anderen widersetzten. Auf katholischer Seite wurde das Papsttum stärker als im Mittelalter zum Kennzeichen der Kirche. Betont wurde das Meritorische, das Sakramentale, der Heiligen- und Marienkult, das Hierarchische und das Sinnenfreudige der Kultur. Auf protestantischer Seite wurde die Predigt in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gestellt, der in der Volkssprache gefeiert wurde. Die Sakramente gerieten an den Rand. Das Papsttum wurde durch territoriale Autoritäten ersetzt.
- In der Theologie nahmen Kontroverse und Polemik einen breiten Raum ein. Verhetzung, massive Vorurteile und mancherlei Schikanen waren die Folge in den breiten Schichten, die kaum Einblick in die theologischen Unterschiede hatten. Die Konfessionsbildung hat zur Vertiefung beigetragen, aber auch zur Verengung. Sie hat die Zukunft der Christenheit und das Miteinanderleben der Christen auf Jahrhunderte belastet, bis der Pietismus, die Aufklärung und anderer neuzeitliche Strömungen den Weg frei legten für die ökumenische Bewegung.

